



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

25 Jahre Bischöfliches Studentenheim

11.10.1994

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.38

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6188](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6188)

25 Jahre Bischöfliches Studentenheim
Innsbruck, Santifaller Straße 3, 11. Oktober 1994, 20 Uhr

Als mein verehrter Vorgänger Dr. Paulus Rusch vom Staat anlässlich der Diözesanerhebung Geld erhielt, hat er es vornehmlich in die Errichtung dieses Studienheimes hineingesteckt. Das war – wie viele seiner Entschlüsse, eine gute Entscheidung mit weitreichenden Folgen. Es soll wirklich mit vollem Recht „Paulus-Rusch-Heim“ heißen. Er hat von Ehrungen nicht viel gehalten, aber dies hier würde seinem zutiefst sozialen Denken entsprechen.

Jetzt stehen wir also vor einem Vierteljahrhundert, und jetzt möchte ich versuchen zu sagen, was ein solches Studienheim wohl sein soll. Es wird das, was ich sage, eine Mischung von Traum und Wirklichkeit, von Hoffnung und Realität sein. Aber ohne etwas Traum wird die Wirklichkeit arm.

a) Ein Studienheim ist zunächst eine Hilfe für eine Studentennot: Das Unterkommen in der Studienstadt, die nun einmal nicht für 20.000 Hörerinnen und Hörer gebaut ist. Dieses Problem ist besonders am Anfang aktuell. Später tun sich über Bekannte und Freunde manchmal Möglichkeiten auf, wo man als Nachfolger einziehen kann. Aber am Beginn ist es schwer. Und so hat das Studienheim seine soziale Aktualität in keiner Weise verloren. Es ist bestimmt kein Gewinnbetrieb und darf auch keiner sein. Und der bisher ausgezeichneten Führung verdankt es das Durchstehen alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Ich möchte dafür heute meinen Dank aussprechen. Problemlose Institutionen sind nicht der Alltag unserer Gesellschaft.

b) Und dann ist das Studienheim ein Raum für menschliche Begegnung. Mir kommt immer vor, daß die Massenuniversität in besonderer Weise am Klima der Anonymität leidet. Und wir wissen, daß dieses Klima ein schlechter Nährboden für humanes Reifen ist. Ein Heim wie dieses ist überschaubar. Man kennt sich – und nun muß man wiederum sagen, das Schaffen eines Bekanntenkreises, freundschaftlicher Beziehungen in der Studienzeit ist etwas, was tief ins Leben reicht. Das darf ich in meinem Alter nun doch aus Erfahrung sagen. Diese Bekanntschaften und Freundschaften entstehen in einer Lebensphase, in der die Barrieren von Stand und eigener Berufswelt und Rang und Titel und all dem sekundären, das Menschen trennt, noch nicht heruntergegangen sind. Auch wenn der andere 40 Jahre später Minister geworden ist, oder Klinikvorstand oder Bischof, kann man doch noch immer zu ihm sagen „Servus, altes Haus“, und wenn er das nicht mehr vertragen sollte, muß er sich doch wenigstens furchtbar blöd vorkommen. Die Kontakte aus der Studienzeit sind kostbar – und dafür soll das Haus einen Rahmen bieten.

c) Und dann soll dieses Heim das Basislager für einen geistigen Aufbruch bieten. Dazu war es gedacht, nicht nur als Sozialaktion und nicht nur als Hilfe zum Miteinander. In den Großbauten der Fakultäten und Institute geht es heute um ein Abenteuer des Geistes. Die moderne Wissenschaft produziert rundherum derartige Schutthalden positiven Wissens, durch die sich nur noch Computer wühlen können, daß es zum Problem wird, über diese Schutthalden hinaus Horizonte zu gewinnen, so etwas wie eine Sinnschau über das Ganze, eine Aussicht bis dorthin, wo der Himmel die Erde berührt. Die Sehnsucht nach dieser Theorie war im wahren Sinn des griechischen Wortes (theorein heißt nicht einfach „sehen wie horan“, und „Theorie“ ist nicht das gleiche wie „Optik“, theoria ist die Schau, und was der Mensch braucht, ist Schau (nicht Show), Schau im Sinne des Goethe-Wortes: „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt, dem Turme verschworen gefällt mir die Welt ...“ Es gibt eine unauslöschliche Sehnsucht des Menschen nach Zusammenschau, Sinnschau, erhelltem Horizont. Kein rein positives Wissen vermag diese Sehnsucht zu stillen. Und das möchte ich nun ganz nüchtern sagen: Ohne Glaube, ohne Ergreifen der Botschaft des unendlichen ist diese Sehnsucht schwer zu stillen. Das bringt keine Weltformel, kein Wirtschaftssystem, keine technische Detaillösung so wichtig diese Dinge alle sind. Und für das Gewinnen einer Weltanschauung, einer Weltanschauung, einem durch den Glauben erhellten Horizont soll dieses Haus ein Basislager sein. Ich bin mir sicher, daß der Gründer das gewollt hat.